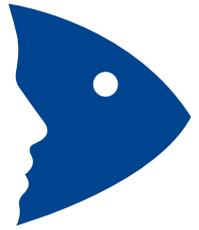


23

fish- facts

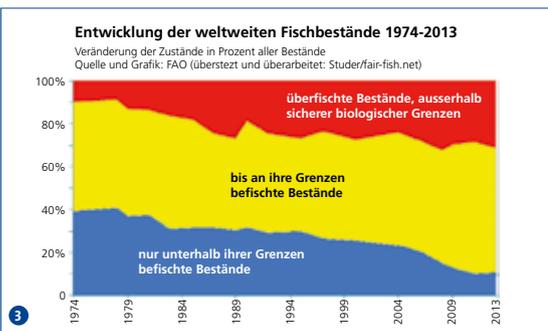
Überfischung und ihre Folgen

fair
fish



Unser Hunger nach Fisch nimmt weltweit jedes Jahr zu. Riesige hoch subventionierte Industriefangflotten machen Jagd auf die wenigen übrig gebliebenen Speisefische. Wie lange noch?





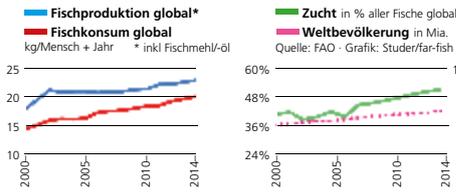
Fischkonsum gestern und heute

Vor 100 Jahren sah es in den Meeren völlig anders aus als heute. Damals waren die Speisefischbestände um 90 Prozent grösser als heute! Die heutigen Bestände stehen unter enormem Druck. Nur etwa 10 Prozent der Bestände kann man noch bedenkenlos befischen (Abb. 3, blau markiert). Die überfischten Bestände (rot) nehmen immer mehr zu. Überfischte bedeutet, dass mehr Fische eines Bestandes gefangen werden als durch Vermehrung nachwachsen oder zuwandern. Daher werden diese bei jeder Befischung kleiner. Die bis zur Überfischungsgrenze befischten (gelb) bleiben zwar theoretisch trotz Befischung gleich gross, aber nur unter idealen Bedingungen. Und solche herrschen in den Meeren und auch in den Süssgewässern längst nicht mehr. Die Gewässer werden laufend wärmer, saurer und verschmutzter, sodass es nicht mehr genügt, die Fangquoten nur darauf auszurichten, wie viele Fische nachwachsen könnten. Je kleiner die Bestände sind, desto

verheerender wirken sich nur schon kleine Verschlechterungen ihres Lebensraums aus. Wenn wir so weitermachen, werden die Fänge in wenigen Jahrzehnten so klein sein, dass sich die Fischerei nicht mehr lohnt. Derzeit decken rund 3,1 Milliarden Menschen etwa ein Fünftel ihrer Nachfrage nach tierischem Eiweiss durch Fisch. Nach wie vor wächst die Weltbevölkerung stetig. Wohlhabende Menschen könnten auf Fisch verzichten. Doch für viele ist Fisch sowohl als Nahrung als auch als Einnahmequelle unersetzlich. Wir müssen also konsequent und schnell handeln.

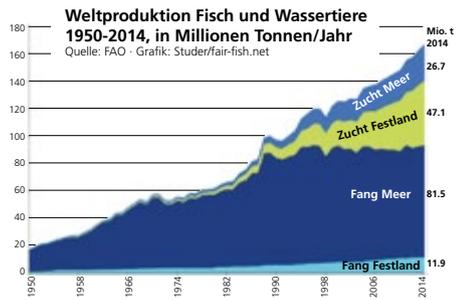
Wie ist es so weit gekommen?

Früher assen wir selten Fisch. Heute ist es selbstverständlich, dass auch in Binnenländern sehr viel Fisch konsumiert wird. Schnell noch ein Thunfischbrötchen oder doch lieber eines mit Lachs? Das erscheint uns normal und in den Fischtheken stapelt sich der Fisch ja, als gäbe es mehr als genug davon. Und wenn die Meere geleert sind, kann man die Fische ja züchten. Oder etwa doch nicht? Auf den folgenden Seiten erfahren Sie mehr über die Folgen unseres Konsums und darüber, wie wir die Fischbestände langfristig erhalten können.



4

5



Peak fish?

Die Weltbevölkerung nimmt stetig zu – der Fischkonsum ebenfalls.

Der Fischkonsum hat in den letzten Jahrzehnten rasant zugenommen. 1960 lag der weltweite jährliche Konsum bei 9,9 Kilogramm pro Person (ganzer Fisch), 2015 bereits bei mehr als 20 Kilogramm, wobei die Menge in wohlhabenden Ländern deutlich grösser ist (Abb. 4).¹

In der Schweiz essen wir pro Jahr rund neun Kilogramm Fischfilets und Meeresfrüchte² d.h. ähnlich viel wie in Deutschland und Österreich. Rechnet man mit ganzem Fisch statt mit Filets, liegt unser «Fischverbrauch» bei 25 Kilogramm pro Person. Die Nachfrage decken wir zu fünf Prozent durch heimische Fischzucht und heimischen Fang. Der Rest wird importiert – auch aus Ländern, deren Bevölkerung auf Fisch angewiesen ist.

Nehmen die Fischbestände ab?

Laut FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) liegen die jährlichen marinen Fangträge seit 1985 ziemlich stabil bei etwa 90 Millionen Tonnen (Abb. 5). Allerdings muss für den gleichen Fangtrag sehr viel mehr Aufwand betrieben werden als früher. Ein

klarer Hinweis darauf, dass die Fischbestände abnehmen. Die Angaben der FAO stützen sich auf die Fischereistatistiken der angefragten Länder. Diese Statistiken sind längst nicht immer korrekt. Zudem erfassen sie nicht alle entnommenen Fische. Eine neue Studie, die alle entnommenen Fische mitzählt, beweist, dass sehr viel mehr Fisch gefangen wird und dass die Fänge um 1,2 Millionen Tonnen jährlich abnehmen.³ Zudem gelten immer mehr Bestände als überfischt (Abb. 3). Das Ausweichen auf Arten mit noch relativ grossen Beständen sorgt zwar dafür, dass die Netze nicht leer eingeholt werden. Doch auch diese Arten geraten unter zunehmenden Druck.

Für die Abschätzung der Situation in Süssgewässern (in Abb. 5 als Festland bezeichnet) fehlen verlässliche Daten. Doch die stetig länger werdende Liste der Fischarten, die auf der Roten Liste landen, verspricht nichts Gutes.

Den Fischen drohen aber noch weitere Gefahren als die Überfischung: das zunehmend saurer, dreckiger und wärmer werdende Wasser und die Zerstörung von Laichgründen. Es ist höchste Zeit, unseren Fischkonsum zu reduzieren und dafür zu sorgen, dass unser Konsumverhalten unseren Planeten nicht langfristig für Fische (und Menschen) unbewohnbar macht.

Wie aber ist es möglich, dass trotz der abnehmenden Fänge immer mehr Fisch konsumiert wird? Der Boom der Aquakulturen sorgt für Nachschub für die Fischtheken, allerdings zu einem hohen Preis (siehe S. 10).

1 www.fao.org/3/a-i5555e.pdf

2 www.bilanz.ch/essen/wie-frischer-fisch-coop-und-co-zugzwang-bringt-643932

3 www.nature.com/articles/ncomms10244



Überfischt, weil falsch gefischt

Auch gewisse Fangmethoden tragen zur Überfischung bei.

Ab dem 1. Mai 2017 muss man in Restaurants, an Fischtheken und bei verpacktem Fisch angeben, wie der Fisch gefangen wurde. Leider sind die Angaben dürftig, teilweise gar irreführend. fair-fish setzt sich dafür ein, dass der Handel hier nachbessert. Achten Sie dennoch auf die Fangmethode. Denn einige haben kaum Einfluss auf die Umwelt und sind ziemlich selektiv, andere richten riesige Schäden an und produzieren grosse Mengen Beifang (siehe S. 5).

Beispiel Grundschleppnetze

Über den Boden geschleifte Grundschleppnetze verursachen enorme Schäden am Meeresboden. Einige Regionen der Nordsee werden bis zu 20 Mal jährlich durchpflügt! Auch andernorts sieht es nicht besser aus. Grundschleppnetze sammeln alles ein, was ihnen «in die Quere» kommt und zerstören den Lebensraum und somit auch die Laichgründe vieler Arten. Ein grosser Teil des Fangs wird als Beifang über Bord gekippt. Darunter auch Hunderttausende von Haien und Rochen sowie Tausende Tonnen von Korallen.⁴ Innert kurzem wird so ein Lebensraum zerstört, der in Jahrtausenden heranwuchs.

Kaufen Sie keinen Granatbarsch (Orange roughy)!

So ergeht es auch dem Lebensraum der Granatbarsche in Neuseeland, einer Fischart, die man besser gar nicht fischen sollte. Granatbarsche werden erst im zweiten Lebensjahrzehnt geschlechtsreif, was typisch ist für Tiefseefische. Die späte Geschlechtsreife macht es ihnen sehr schwer, Verluste auszugleichen. Dennoch ist seit kurzem sogar MCS zertifizierter Granatbarsch erhältlich!⁵ Mit Nachhaltigkeit hat das trotz Label nichts zu tun. Unser Rat: Finger weg – und zwar von allen Tiefseefischen!

Beifang

Als Beifang gelten alle versehentlich gefangenen Tiere: zu kleine Fische der Zielart, Arten, für die keine Fangbewilligung vorliegt, aber auch Haie, Rochen, Wale, Delfine, Meeresschildkröten oder Seevögel. Schätzungen gehen von mehr als 10 Millionen Tonnen Beifang pro Jahr aus.⁶ Artisanale Fischer verwerten den Beifang, industrielle Fischer werfen ihn, wenn erlaubt, über Bord.

6 Granatbarsche gehören nicht auf unsere Teller.

7 Auch Mondfische enden oft als Beifang.

4 Quelle: UNO-Umweltprogramm (UNEP)

5 www.worldfishing.net/news101/industry-news/orange-roughy-furore

6 www.nature.com/articles/ncomms10244#f4



Achten Sie auf die Methode

Meiden Sie Fische, die mit schädlichen Fangmethoden gefangen wurden.

Bald stehen auf verpacktem Fisch Angaben dazu, mit welcher Methode er gefangen wurde.

Gefangen mit: Wadennetzen, Schleppnetzen, Kiemennetzen, Umschliessungs- oder Hebenetzen, Haken und Langleinen, Dredgen (Muschelbagger), Reusen und Fallen.⁷

Leider sind das nur sehr grobe und teilweise eher willkürliche Kategorien. Es fällt schwer zu verstehen, weshalb «Haken» (Angeln)

mit Langleinen in derselben Kategorie aufgeführt sind. Langleinen können bis zu 100 Kilometer lang sein. Im Gegensatz zur Angelfischerei, bei der die Fische meist nur kurz leiden, werden die Fische und alles, was sonst noch an den Haken einer Langleine gefangen wurde, stunden- bis tagelang hinter dem Schiff hergeschleppt.

Zudem fehlen Hinweise auf verbesserte Fanggeräte der jeweiligen Kategorie. Mittlerweile gibt es zum Beispiel leichte, den Boden schonende Rollen bei Grundschleppnetzen, zumindest eine kleine Verbesserung dieser schädlichen Fangmethode. Un-

Schädigungen durch verschiedene Fangmethoden	Umwelt-schäden		Beifang					Nötige Mass-nahmen
	physische	biologische	Krebse	Fische	Haie	Meeressäuger	Vögel und Schildkröten	
Fangmethode								
Grundschleppnetz	sehr hoch	hoch	mittel	sehr hoch	sehr tief	sehr tief	sehr tief	streng
Kiemennetz am Grund	mittel	sehr tief	sehr tief	hoch	sehr tief	hoch	mittel	streng
Kiemennetz, Mittelwasser	sehr tief	sehr tief	sehr tief	hoch	sehr tief	sehr hoch	sehr hoch	streng
Reuse, Falle	mittel	sehr tief	hoch	sehr tief	sehr tief	mittel	sehr tief	mittel
Langleinen, Oberfläche	sehr tief	sehr tief	sehr tief	mittel	hoch	mittel	sehr hoch	mittel
Langleinen, am Grund	sehr tief	sehr tief	sehr tief	hoch	sehr tief	sehr tief	sehr tief	mittel
Mittelwasserschleppnetz	sehr tief	sehr tief	sehr tief	mittel	sehr tief	sehr tief	sehr tief	mässig
Ringwade (Purse Seine)	sehr tief	sehr tief	sehr tief	sehr tief	sehr tief	mittel	mittel	mässig
Angelhaken	sehr tief	sehr tief	sehr tief	sehr tief	hoch	sehr tief	sehr tief	mässig

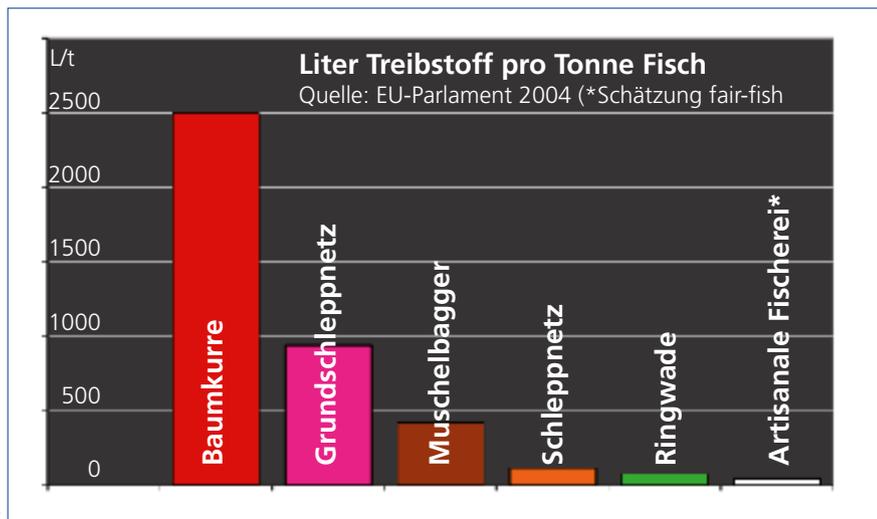
Schäden: sehr hoch hoch mittel tief sehr tief

Grafik: fair-fish
Quelle: Friend of the Sea / FAO



erwähnt bleiben auch Fluchtfenster, welche die Anzahl versehentlich gefangener Fische reduzieren. Der Trick bei Fluchtfenstern besteht darin, dass beispielsweise Schollen nach unten flüchten, Dorsche nach oben. Will man nur Schollen fangen, lässt man im oberen Netzbereich ein Fluchtfenster offen, so dass die Dorsche flüchten können. Immerhin erhält man auch mit der obligatorischen Deklaration ein Paar Anhaltspunkte dafür, welche Schäden an der Umwelt und wie viel Beifang sich hinter dem angebotenen Fisch verbergen (Abb. 9). Auf unserer Website finden Sie Angaben dazu, wie gross das durch die jeweilige Fangmethode verursachte Leid der Fische ist.⁸

Das ist nicht nur für Tierliebhaber wichtig, sondern auch für Gourmets. Denn je weniger ein Fisch leiden musste, desto besser ist seine Qualität. Auf derselben Seite befindet sich unser Fischttest, eine praktische Einkaufshilfe, die Ihnen die Wahl erleichtert. Fangmethoden unterscheiden sich auch deutlich in ihrem Energieverbrauch (Abb. 12). Baumkurren, mit Kufen bewehrte Grundschleppnetze, pflügen sich durch den Boden. Dementsprechend hoch ist ihr Energieverbrauch. fair-fish engagiert sich dafür, dass der Handel sich nicht auf die obligatorischen Angaben beschränkt, sondern aussagekräftiger deklariert.



7 Erläuterungen zu den Fangmethoden finden Sie unter:
<http://www.fair-fish.ch/files/pdf/wissen/facts-13.pdf>
 8 www.fair-fish.ch/fischttest

8 Krabbenfallen
 10 Reusen
 11 Markrelenfang mit einer Ringwade



13

14

Chaos in der Nahrungskette

Unser Hunger nach Fisch hat das Leben im Meer bereits drastisch verändert.

Vor wenigen Jahrzehnten waren die Raubfischbestände 90 Prozent grösser als heute. Schuld daran ist unser Einkaufsverhalten. Die Nachfrage nach Raubfischen ist weiterhin hoch, obwohl viele Arten stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind. Raubfische erfüllen wichtige Funktionen. Sie jagen vor allem alte und kranke Tiere. So halten sie die Bestände gesund und sorgen dafür, dass sich hauptsächlich die schnellsten und wohl auch die cleversten Tiere am ehesten fortpflanzen. Zudem bewirkt ihre Anwesenheit, dass Pflanzenfresser, die z.B. Seegras abweiden, öfter ihren Standort wechseln. Das verhindert lokales Überweiden und nützt damit allen Tieren, die auf Seegraswiesen angewiesen sind. Der Rückgang einer Art löst immer einen negativen Dominoeffekt aus auf die anderen Arten im selben Lebensraum. Ein Beispiel dafür: Als die Sardinen- und Sardellenbestände vor Namibias Küsten in den 1970er-Jahren durch Überfischung einbrachen, mussten sich Basstölpel, Pinguine und Seehechte stattdessen von Meergrundeln und Quallen ernähren, die weniger Energie liefern. Die Folge: Ihre Bestände brachen ebenfalls ein.⁹

Müllabfuhr wird «weggeputzt»

Fatal wirken auch Grundschleppnetze. Sie zerstören nicht nur Korallen, die je nach Art mehr als 1000 Jahre benötigen, um sich von den Schäden zu erholen, sie töten auch Tiere, die als Reinigungsteam unersetzlich sind, weil sie die Reste toter Organismen fressen oder Plankton aus dem Wasser filtern. Fehlen sie, dann reichern sich zu viele Nährstoffe im Wasser an. Am Schluss dieser Entwicklung stehen sauerstoffarme Gewässerzonen, in denen nur noch Algen, Bakterien und Viren gut leben können.

Immer kleinere Fische

Eine weitere durch uns bewirkte Veränderung: Die Fische schrumpfen!^{10 11} Früh geschlechtsreife kleine Fische schaffen es eher, durch die Maschen der Fangnetze zu schlüpfen, als ihre grösseren spätreifen Artgenossen. Sie vermehren sich daher häufiger als diese. Das lässt die gesamte Art mit der Zeit schrumpfen. Fatal daran ist, dass kleine Weibchen weniger und kleinere Eier produzieren als grosse.

Ein weiterer Trend: Je seltener grosse Arten werden, desto eher weichen wir auf kleine, robuste Arten aus.

13 Raubfische sind im Meer unersetzlich.

14 Werden pflanzenfressende Fische weggefischt, überwuchert Seetang die Korallen.

9 <https://www.sciencedaily.com/releases/2014/01/140107163737.htm>
10 www.fischereiberatung.ch/newsletter/Newsletter_01_17/Box_1_kompakt.pdf
11 <http://aquafind.com/articles/Overfishing-Report.php>



15



16

Gegenmassnahmen

Was unternehmen Politiker gegen die Überfischung?

Dass man die Überfischung stoppen kann, haben u. a. die norwegischen, neuseeländischen und die US-Fischereibehörden bewiesen. Gegen grossen Widerstand setzten sie durch, dass nicht mehr gefischt werden darf, als wieder «nachwächst». Die strengeren Fangquoten und Auflagen wie grössere Netzmaschen, damit Jungfische überleben, führten zuerst zu kleineren Fängen. Doch bald hatten die Fischer viel grössere Fänge als vor den strengen Auflagen!

Die EU verharrt in alten Mustern

In der EU sträubt sich die Fischereilobby dennoch heftig gegen strengere Quoten, obwohl die EU-Gewässer bedenklich überfischt sind (aktuell 64 Prozent der Bestände).¹² 2013 gelang es, die EU-Fischereireform auf den Weg zu bringen, bei der die Quoten erstmals aufgrund wissenschaftlicher Empfehlungen festgelegt werden sollen. Mit der Umsetzung hapert es aber. Einige Fortschritte lassen sich zwar feststellen. Dennoch setzen die Politiker nach wie vor oft viel zu hohe Fangquoten durch. Dabei könnten in den EU-Gewässern zwei Mil-

lionen Tonnen mehr Fisch gefangen und 20 000 neue Stellen geschaffen werden, wenn nachhaltig gefischt würde.¹³

Ein anderes Mittel gegen den Rückgang der Bestände ist das Rückwurfverbot. Bald darf man Beifang nicht mehr ins Meer kippen. So soll die Entwicklung von selektiven Fangmethoden gefördert werden. Wie das Beispiel der Fluchtfenster bei Schleppnetzen zeigt, geht die Rechnung auf. Aber es ist noch ein weiter Weg bis zum Ziel.

Ein grosses Manko der EU-Politik sind aber nach wie vor die unfairen Fischereiabkommen mit Entwicklungsländern. Zwar sollen die Fangquoten so angesetzt sein, dass genügend Fische übrig bleiben für die lokalen Fischer. Aber es wird weit mehr gefischt als in den Abkommen vereinbart ist.

Meeresschutzgebiete

Nur wenige Prozente der Ozeane sind ganz oder teilweise vor Befischung geschützt. In Meeresgebieten mit tatsächlich durchgesetzten Fangverboten zeigen sich erfreuliche Resultate. Was aber, wenn die Klimaerwärmung weiter voranschreitet? Schon jetzt zeigt sich, dass es vielen Fischen in Äquatornähe zu heiss wird und sie Richtung Pole ausweichen. Flüchten sie polwärts, nützt ihnen ein Meeresschutzgebiet in tropischen Gebieten womöglich nichts mehr.

¹² http://eu.oceana.org/sites/default/files/exploitationstatus_8nov16_2.pdf

¹³ http://www.rte.ie/news/2016/0211/767215-overfishing-new-economics-foundation/?hd&utm_campaign=2016-02-17%20Overfishing%20NWE%20-%20English&utm_medium=email&utm_source=Eloqua

15 Bis zu 90 Prozent des Crevettenfangs ist Beifang.
16 In Meeresschutzgebieten können sich Fischbestände erholen.



Fischzucht als Ausweg?

Was tun, wenn die Nachfrage nach Fisch wächst, während die Fangerträge abnehmen? Mehr Fische züchten?

Die Fischzucht wurde in den letzten Jahren massiv gefördert (siehe Abb. 4). 1980 lieferte sie neun Prozent des weltweit konsumierten Fisches. Heute stammt jeder zweite verkaufte Fisch aus einer Zucht.

Oft hört man, Fischzuchten könnten die Überfischung der Meere eindämmen. Doch es wird immer noch gleich viel gefischt trotz immer mehr Fischzuchten. Zudem: Wenn man Raubfische wie Forellen oder Lachse züchtet, füttert man sie überwiegend mit Fischmehl und Fischöl, das vorwiegend von Fischen stammt, die extra dafür gefangen wurden. Diese Fische fehlen im Meer als Nahrung.¹⁴ Selbst Friedfische wie Karpfen, Tilapia oder Pangasius, die eigentlich keinen Fisch fressen, werden oft mit Fisch gefüttert.

Das Futter wird knapp

Mittlerweile schrumpfen auch die Bestände der «Futterfische». So musste z. B. Peru wiederholt die Sardellenfischerei vorübergehend einstellen: Die Bestände kollabierten wegen Überfischung und den schlechteren Lebensbedingungen.¹⁵ Die Futtermittelhersteller suchen daher nach Alternativen für Fischmehl und -öl. Diese Fortschritte wer-

den aber durch die steigende Anzahl Zuchten wieder «weggefressen».

Selbst wenn kein Wildfisch mehr als Zuchtfischfutter endet, wirken sich viele Fischzuchten negativ auf die Wildfische aus. Ohne Wasseraufbereitung oder wenn die Fische in Netzkäfigen in natürlichen Gewässern gehalten werden, verschmutzen Fischzuchten das Wasser teilweise massiv u.a. mit Pestiziden und Antibiotika.

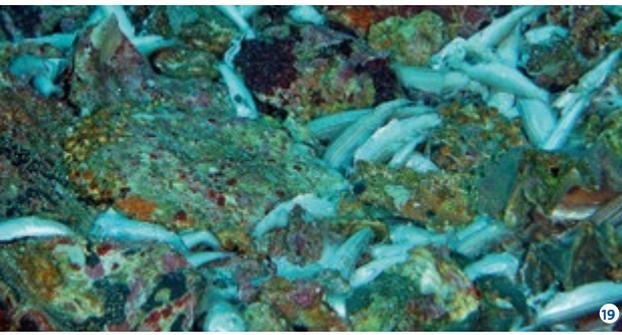
Zuchtfische übertragen zudem oft Krankheiten und Parasiten auf Wildfische. Zum Beispiel Lachsläuse. Diese Parasiten fühlen sich in Netzkäfigen von Lachszuchten wohl und befallen von da aus auch Wildlachse. Lachsläuse kommen auch natürlich vor. Allerdings steigt ihre Zahl in der Nähe von Netzkäfigen auf das 30 000-fache an. Für einen jungen Lachs ist bereits der Befall durch zwei Lachsläuse tödlich. Lachszuchten werden so zur tödlichen Gefahr für Wildlachse. Fischzuchten fordern aber noch weitere Opfer: Meeressäuger, die das Fischangebot in den Netzgehegen anlockt, werden bekämpft. Weitere Verluste entstehen durch entflozene Zuchtfische. Finden sie wilde Verwandte, paaren sie sich mit ihnen. Die gezeugten Jungfische sind schlecht an das Leben in der Wildnis angepasst und haben daher geringere Überlebenschancen als Wildlachse. Flüchten gebietsfremde Arten, können sie einheimischen Arten den Lebensraum oder das Futter streitig machen.

14 www.fair-fish.ch/files/pdf/feedback/fish-facts-21.pdf

15 www.pnas.org/content/112/21/6648.full

17 Wildlachse mit Seelausbefall

18 Cobia-Fischzucht in Belize



Kampf gegen Piraten

Jedes Jahr erbeuten Piratenfischer zwischen 11 und 26 Millionen Tonnen Fische und andere Meerestiere.¹⁹ Etwa jeder fünfte verkaufte Fisch stammt aus Piratenfischerei.

Die mit der Fachabkürzung IUU bezeichneten Fänge stammen aus illegaler, ungemeldeter oder ungeregelter Fischerei. Piratenfischer halten sich an keine Fangquoten, erbeuten geschützte Arten, fischen in Schutzgebieten, benutzen verbotene Fanggeräte, fälschen Dokumente und nicht selten halten sie ihre Besatzung wie Sklaven gefangen und schrecken auch nicht vor Mord zurück, falls diese aufmucken. Dass Piraten vor allem in nur schwach überwachten Meeresregionen aktiv sind, erstaunt nicht. Westafrika, Ostafrika, Südost-

asien, Südamerika und die Antarktis sind beliebte Fanggebiete für sie. Aber auch im Mittelmeer sind Piratenfischer am Werk. Ihre Fänge werden meist statistisch nicht erfasst, kommen also zu den von der FAO genannten Fangzahlen dazu.

Der Widerstand nimmt zu

Den Schaden, den die Piratenfischer anrichten, trägt die lokale Bevölkerung, der mit dem Fisch nicht nur die Nahrung, sondern auch die Arbeitsplätze gestohlen wird. Immer mehr Ideen werden entwickelt, um den IUU-Fischern das Handwerk zu legen. Auch in der Schweiz wird es ab dem 1. März 2017 nicht mehr so einfach sein, illegal gefangenen Fisch zu importieren. Das Schweizer System lehnt sich eng an das der EU an, die seit einigen Jahren gelbe und notfalls rote Karten an Regierungen verteilt, die zu wenig gegen die Piratenfischerei unternehmen. Da die EU die weltweit wichtigste Importregion für Fischereierzeugnisse ist, wirkt diese Massnahme erfreulich gut. Gelbe Karten bedeuten eine Verwarnung, rote einen Importstopp aus dem betreffenden Land. Ein Manko des EU-Systems übernehmen wir leider auch: Die für die Einfuhr nötigen Fangbescheinigungen sind meist nur auf Papier vorhanden. Ein Papier lässt sich leicht kopieren und für zwei Lieferungen in zwei Länder nützen. Elektronische Dokumente, wie sie die USA verwenden, liessen sich in einer zentralen Datenbank speichern und damit leichter abgleichen und austauschen.

19 Der illegale Einsatz von Dynamit wirkt sich verheerend aus.

20 Lokale Fischer bergen ihren mageren Fang.

21 Kontrolle eines verdächtigen Schiffs.

22 Erwischt!



Was können die Regierungen unternehmen?

Eine teure und für die Kontrolleure gefährliche Massnahme ist das Entsenden von Patrouillenbooten und Flugzeugen. Immer öfter geschieht dies auch länderübergreifend. Wird ein Piratenschiff geschnappt, kommt es zur Verhaftung der Crew und zur Konfiszierung oder gar zum Versenken des Boots. Wichtige Hinweise kommen in letzter Zeit von der Interpol, die eine Liste der Schiffe führt, die bereits durch illegale Fänge aufgefallen sind. Bei den Fangschiffen besteht aber noch ein grosses Problem, das gelöst werden muss: Fällt eines unangenehm auf, kann es sehr einfach unter einem neuen Namen und einer neuen Flagge weitermachen wie gehabt. Nötig ist daher, dass jedes Schiff eine Identifikationsnummer erhält, die bis zur Verschrottung des Schiffs eine eindeutige Identifizierung erlaubt.

Wie spürt man die Schiffe auf?

Eine einfache Massnahme ist, lokale, in Küstennähe arbeitende Fischer mit Mobiltelefonen auszurüsten, damit sie illegale Fangaktivitäten melden können. Bei weit abgelegenen Regionen helfen Studien herauszufinden, wann und wo sich illegale Schiffe am ehesten aufhalten. Sender auf den Schiffen übermitteln sowohl die Identität als auch die Position eines Schiffes via Satellit. Wird der Fisch angelandet, kann man anhand dieser Daten u. a. überprüfen, ob der Fang tatsächlich an dem Ort stattgefunden hat, der in den Fangdokumenten angegeben wird. Solche Angaben sind nötig, um die Rückverfolgbarkeit der Fänge zu ge-

währleisten. Ab dem 1. Mai muss in der Schweiz bei Fischprodukten sowohl das Fanggebiet als auch die Fangmethode angegeben werden. Der Fang muss also bis zum Fangschiff rückverfolgbar sein. Kann dies nicht belegt werden, darf man den Fisch nicht importieren. Noch sind solche Sender nicht überall Pflicht für alle Fangschiffe und auch «technische Pannen», die eine Lokalisation verunmöglichen, werden nicht strikt sanktioniert. Hier besteht also noch Handlungsbedarf.

Einen anderen Ansatz verfolgt das so genannte «Port State Measures» Übereinkommen. Die Idee dahinter: Jedes Schiff muss seine Fracht in einem Hafen abliefern. Dieser Vertrag, dem sich mittlerweile mehr als 30 Länder inklusive der EU angeschlossen haben, verpflichtet die Hafenbehörden dazu, Schiffe, die unter fremden Flaggen registriert sind, genau zu kontrollieren. Schiffe, die für illegale Fänge bekannt sind oder wo zumindest ein Verdacht besteht, dürfen den Hafen entweder nicht anlaufen oder sie werden nach dem Anlaufen kontrolliert. Schlupflöcher wird es zwar immer geben, aber sie werden zunehmend gestopft!

fair-fish empfiehlt ...



Schritt 1: Verabschieden Sie sich von Mythen

«Einmal pro Woche Fisch essen ist nötig, um gesund zu bleiben.»

Wir essen mehr als genug andere Proteine. Die oft erwähnten Omega-3-Fettsäuren sind auch in anderen Lebensmitteln oder in Algenkapseln enthalten.¹⁷

«Wenn ich nur heimischen Fisch esse, ist das Problem gelöst.»

In der Schweiz würde der heimische Fisch aus Fang und Zucht pro Person für drei Fischmahlzeiten jährlich ausreichen.¹⁸

«Wenn ich nur Fisch mit Label kaufe, ist alles in Butter.»

Das ist zwar eine gute Wahl, reicht aber bei weitem nicht aus.¹⁹

Nur rund 20 Prozent der gefangenen Fische tragen ein Label. Und auch Labelfisch ist nicht immer so nachhaltig gefangen, wie die Werbung verspricht.

«Wenn ich Zuchtfisch kaufe, werden die Meere nicht leer gefischt.»

Nur, falls Sie Friedfische wählen, die ausschliesslich mit Pflanzen gefüttert werden (Karpfen, Pangasius, Tialpia) oder Raubfische, die nur Fischabfälle als Futter erhalten. Biozuchtfische erfüllen diese Bedingungen zum grössten Teil. Fischbestandteile im Raubfischfutter können bei Biozuchten aber auch aus kontrolliertem Fang stammen.



Schritt 2: Informieren Sie sich

Auf unserer Website finden Sie ausführliche Informationen zum Thema Überfischung, Fischzucht und Ernährung, die Sie kostenlos online lesen oder ausgedruckt bestellen können unter: www.fair-fish.ch/feedback/mehr-wissen



Schritt 3: Qualität statt Quantität

Die wichtigste Regel: Essen Sie Fisch als seltene Delikatesse.

Maximal 1x Fisch im Monat – Meer gibt's nicht her.

Prüfen Sie «Ihren» Fisch auf unserer neuen Site: www.fair-fish.ch/fischttest

17 www.fair-fish.ch/files/pdf/feedback/facts-5.pdf

18 <https://www.uzh.ch/wild/ssl-dir/fishst.5/index.php?page=import>

19 www.fair-fish.ch/files/fish-facts_20klein.pdf und www.geomar.de/news/article/ueberfischt-und-trotzdem-aufgetischt